Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete." — Christus

Nummer 17 | 21. August 1938 | 44. Jahrgang

Schriftl.: J. Fester, Łódź, Bol. Limanowskiego 60. Adminiſt.: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

Das Christentum

Das ist die Kraft des Christentums,
Daß es lebendig ist;
Nicht eine schöne Lehre nur,
Die wieder man vergißt.
Nein, daß es Leben wirkt und bringt,
Und daß es Geist und Seel' durchdringt.

Nur wer es weiß und wer es fühlt,
Daß Christus in ihm ist
Und daß sein Odem ihn beseelt,
Der ist ein wahrer Christ.
Die Wahrheit siegt, Gott selber spricht:
Wer solches hört, der zweifelt nicht.

Das ist die Kraft des Christentums
Und zeigt sein Wesen an,
Daß es ein Neues in uns schafft,
Das nichts ertöten kann,
Ein Leben, das die Welt besiegt
Und dem der Tod selbst unterliegt. —

P. Friedheim.

Mehr Treue im Bekenntnis zu Christus

Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. (Matth. 10, 32). Wie ganz anders würde es um die Sache Christi in der Welt stehen, wenn alle Christen frei und mutig, treu und furchtlos, überall und immer Christus vor den Menschen bekennen würden. Welch Segen und Sieg würde entstehen, wenn alle Gläubigen wie die Apostel handeln und sprechen wollten: „Wir könnens ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben". Offenbart sich nicht gerade hierin und sogar in gläubigen Kreisen ein großes Versagen? Wie traurig, daß so viele, die bekennen sollten, schweigen. Sie schweigen, um sich Weltfreunde zu erhalten, oder Feinde zu ersparen. Sie schweigen, um dem Spott, der Verachtung der Welt zu entgehen. Sie schweigen, weil sie die Ehre von Menschen höher achten als die Ehre von Gott. Sie schweigen, weil das Herz kalt ist und von der Liebe Jesu nicht gedrungen wird. Sie schweigen und sagen sich hiermit von Christus los. Sie schweigen und werden einst von Ihm hören müssen: „Ich kenne euch nicht!" Wollen auch wir schweigen? Nein, niemals! Denn, „wenn diese schweigen, werden Steine schreien" Wollen wir Ihn nicht bekennen durchs Wort, in unseren Zeugnissen, Warnungen, Tröstungen, Gebeten und Gesängen? Wollen wir Ihn nicht bekennen durch unsere Glaubens- und Liebestaten? Wollen wir Ihn nicht bekennen mit unserem ganzen Leben, bis er kommt? Wir flehen um den Be-

kennermut der ersten Christen, von dem Tertullian zu den Richtern sagte: „Wir sagen's und sagen's öffentlich frei und ohne Scheu und auch unter eurem Peinigen rufen wir mit blutigem und zerrissenem Leibe: Wir ehren Gott in Christo." Das ist Bekennertreue! Müssen wir es nicht alle ehrlich zugeben, daß mehr Treue im Bekenntnis zu Christus, zu seiner Lehre, Gemeinde, Sache ein schreiendes Bedürfnis unserer Zeit ist? Soll das Leben, das wir empfangen haben, nicht verborgen bleiben, dann muß unser Zeugnis von Christus erwachen, laut werden, dann müssen wir uns nicht nur in unseren Worten, sondern in allen von Ihm befohlenen Stükken auf seine Seite frei und mutig stellen.

Vor allem sollen wir Christum bekennen durch dienstbereite und geheiligte Hingabe an Ihn und die Gemeinde. Paulus rühmt die Christen zu Mazedonien, die sich zuerst dem Herrn und dann der Gemeinde ergaben. (2. Kor. 8, 5). Die völlige und geheiligte Hingabe an Christus und die Gemeinde ist auch heute noch unumgänglich auf dem Gnadenwege. Das beste Opfer, welches wir Jesum bringen können, sind wir selbst. Nicht früher gefallen Ihm unsere Opfer, bis wir Ihn durch völlige Hingabe an Ihn bekennen. Auch können wir nicht früher gänzlich glücklich sein, bis wir völlig Ihm angehören. Es gibt kein wahres Glück ohne Heiligkeit und keine Heiligkeit ohne Glauben an Jesum. Das Bleiben in Christo ist der hier unten beginnende Himmel. Diejenigen, welche den Herrn am besten kennen, loben Ihn am meisten. Und wo man sein ganzes Leben, seine Körper- und Seelenkräfte dem Herrn geweiht hat, da folgt ja von selbst die Hingabe an die Gemeinde, die Mitarbeit auf dem Erntefelde Gottes. Trotz ihrer Unvollkommenheit ist die Gemeinde uns doch der schönste Ort auf Erden. Sie ist das Haus für Jesu Familie, das geistliche Heim für alle Gläubigen. Durch unsere treue Hingabe an die Gemeinde und ihre Pflichten bekennen wir: „Ich bin auch ein Nachfolger Christi. Ich stehe auf der Seite des Königs Jesu und unter Seinem Banner will ich kämpfen bis zum endgültigen Siege am Tage Seiner Erscheinung!"

Unumgänglich ist auch unser Bekenntnis in der Taufe. Völlige Hingabe an Christus und Seine Gemeinde ist ja ohne die Taufe unmöglich. Wo rechter Glaube und Wiedergeburt ist, da darf auch die Taufe nicht fehlen. „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden". (Mark. 16, 16). Ueberall finden wir im Neuen Testament, daß die Taufe als öffentliches Siegel des Glaubens und als Tür in die Gemeinde nicht fehlen durfte. Sie ist insonderheit ein offenes und mutiges Bekenntnis zu Christus. Und wo man Ihn öffentlich bekennt und Seinen Namen nennt, da ist Seine Gegenwart wirksam. Der Täufling, der ins Wasser hineingetaucht wird, wird zugleich in Christum hineingetaucht, und zwar in Seinen Tod. (Röm. 6, 3). In dieser Todesgemeinschaft werden die Kräfte Christi in dem Täufling wirksam. (Phil. 3, 10). Das Emporgetauchtwerden im Taufakte ist zugleich die Erfahrung der Auferstehung Christi. Der Gläubige ist mit Christo verbunden in Seinem Tode und in Seiner Auferstehung. Nur von Christus zeugt die biblische Taufe und wir bekennen uns zu Ihm öffentlich, wenn wir Seinen Taufbefehl achten und treu befolgen.

Wir bekennen Christus durch die regelmäßige Feier des Abendmahls. Es ist Sein Mahl. Nur Er steht hier im Mittelpunkt. In diesem Mahl ehren und verherrlichen wir in besonderer Weise den leidenden, sterbenden und verklärten Herrn. Hier pflegen wir mit Ihm eine so innige und herrliche Gemeinschaft, wie wir sie sonst nirgendwo finden. Ist doch die Gemeinschaft mit Christo das Entscheidende beim Abendmahl. Paulus sagt: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? (1. Kor. 10, 16). Der Abendmahlstisch ist der Tisch des Herrn. Wer nun Sein Mahl verachtet, verachtet Ihn selbst und Seinen Tod und wer sich treu zu Seinem Mahl bekennt, der bekennt sich zu Ihm. Wer nun ein Jesusjünger sein will, der darf auch nie vom Herrnmahl fernbleiben, wenn er Gelegenheit hat mitzufeiern. Und warum bleiben so viele oft jahrelang fort und können darüber ganz ruhig schlafen? Nicht, weil andere oder die Gemeindeleiter daran schuld sind, wie sie behaupten, sondern weil sie nicht in der rechten Verbindung mit dem Herrn stehen und am Mahl nicht teilnehmen wollen. Lauheit und Gleichgültigkeit im Glaubensleben hat auch die Verachtung des Herrnmahles zur Folge. Schuldabwälzen auf andere finden wir nie bei Menschen, die in der Gnade stehen. Und wer sich selbst erkennt, findet auch bald den Weg zum Herrn, zur Gemeinde und somit auch zum Tisch des Herrn.

Wir bekennen Christum ferner durch gläubiges und anhaltendes Gebet. Christus erwartet von uns, daß wir beten und nicht laß werden, verborgen und öffentlich, in der Familie und Gemeinde, unter Gläubigen und Ungläubigen. Im Gebet tritt Er dem Gläubigen am unmittelbarsten nahe. Da schenkt Er ihm Seine Gegenwart. Deshalb ist ein wirkliches Gebet, das ein heiliges Opfer ist, nur da möglich, wo der Mensch in der ganz tiefen Gemeinschaft mit seinem Herrn steht und nun in Seinem Geiste und in Seinem Namen betet. Wo Gottes Geist in uns das Ge-

bet wirkt und uns vertritt mit unaussprechlichen Seufzen, da naht sich uns in heiliger Stille der ewige Hohepriester. Das Gebet ist eine heilige Macht, es ist ein Anrühren Gottes. Das kranke Weib verstand dieses Anrühren und empfing Kraft. Indem wir Ihn im Glauben für uns und für andere berühren, bekennen wir uns zu Ihm und Seiner Führung, bekennen auch zugleich Seine göttliche Allmacht, Liebe und Treue vor den Menschen. Daß doch der Geist des Gebets in allen Gläubigen erwachen möchte, daß doch Gebetschristen und Gebetsgemeinden allerorts heilige Hände aufheben möchten zum großen Haupte der Gemeinde, bis neues Leben alle Herzen fülle und Christi Ruhm die Welt durchdringe.

Auch durch freudiges, dankbares Geben bekennen wir Christus. Ohne Geld kann Christi Reich nicht gebaut, seine Mission nicht getrieben werden. Was könnte doch alles für Seine Sache unternommen werden, wenn die nötigen Gelder vorhanden wären! Und wie oft fehlt es an Mitteln! Wie manche Ersparnisse könnten für den Herrn gemacht werden, wenn Kinder Gottes in ihren Lebensbedürfnissen einfacher wären! Wie viel könnte getan werden, wenn Jünger Jesu für ihres Herrn Sache nicht so geizig wären, wenn sie nicht vergessen würden, daß ihr Leben, wie auch ihr Geld dem Herrn gehöre. Ein segenbringendes und gottgewolltes Bekenntnis zu Christus ist das freudige dankbare Geben.

Endlich bekennen wir uns auch zu Christus durch unser sehnsuchtvolles Warten auf Ihn. Das stärkste Treu- und Liebesbekenntnis zu Christus ist unser Warten auf Ihn. Das Volk, das seinen Führer lieb hat, möchte ihn sehen. Gute Kinder warten auf die abwesenden Eltern. Ein Freund sehnt sich nach dem anderen. So wartet auch der Freund Jesu, der Ihn liebt und sich mutig und treu zu Ihm bekennt, auf Sein Kommen. Wenn auch der Herr mit Seinem Kommen anscheinend verzieht, wenn auch die ungläubige Welt die Wartenden verlacht und verspottet, wenn auch viele Christen schlafen, wir aber wollen wachen und warten! Denn wir hören des Meisters Stimme: „Seid gleich den Knechten, die auf ihren Herrn warten!“ Je dunkler die Zeit wird, desto heller wird uns Sein Bild entgegenstrahlen, wenn wir warten und rufen: „Amen, ja, komm Herr Jesu!“ — Wieviel Herrlichkeit, Erhebung und Himmelshoffnung liegt doch für uns in diesem Wort des Herrn: „... den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Deshalb: mehr Treue im Bekenntnis zu Christus!

G. Strohschein.

Die Gemeinschaft der Gemeinde

Von Alfred Cierpke

In der großen Emmanuelskirche in Stockholm waren 800 Abgeordnete aus den 4 nordischen Ländern zu einem Sonntagsschul-Kongreß beisammen. Da dieser Kongreß nur alle 5 Jahre stattfindet, war auch die Beteiligung seitens des Publikums sehr groß. Da sah man neben dem blauäugigen und blondhaarigen Schweden seinen kernigen und ebenbürtigen Stammesbruder, den Norweger. Da saß auch der freundliche und friedliebende Däne neben dem eckigen, zur östlichen Rasse gehörigen Finnen. Amerikanische Gäste, weit gereist, saßen auch dazwischen.

Nicht der Reiz des Gegensatzes hatte sie zusammengeführt, sondern das köstliche Bewußtsein: „Ein Leib sind wir in Christo!“ Jesus war der Magnet, der sie alle unwiderstehlich angezogen.

Es wurde mir hier in Stockholm angekündigt, ich sollte nun meine Grußrede im Auftrage des deutschen Bundes gleich halten. Da gab der Vorsitzende der Versammlung einen Wink, und unter brausendem Orgelklang erklang in 6 Sprachen das deutsche Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott!“

Was ich dabei empfand, kann ich nicht wiedergeben. Brausend umtönte mich das jubelnde Siegeslied. Ich dachte dabei an das Wort der Offenbarung: „... aus allen Sprachen und Zungen“, und an Ps. 91, 2: „... Herr, meine Zuversicht und meine Burg!“ Dann hielt ich meine Grußrede. Hier war Gemeinschaft der Gemeinde Jesu. In Apg. 2, 42 lesen wir von der Gemeinde in Jerusalem: „Sie blieben aber beständig ... in der Gemeinschaft...“.

Dieses schöne Wort, von der ersten Gemeinde in Jerusalem ausgesagt, zeigt uns gleich die ganze Lieblichkeit des Verkehrs der ersten Christen untereinander. Sie wird mit dem Wort wiedergegeben: koinonia = Gemeinschaft. Es war mir interessant, festzustellen, daß es dieses schöne Wort nicht im A. T. gibt, es kommt nur im N. T. vor.

Welch ein beruhigender Gedanke ist es für uns: Unser Gott ist eine feste Burg. Wie eine starke Mauer umgibt er uns. Wir wohnen sicher darin, draußen ist der Feind. Wohl kommen seine Pfeile noch über die Mauer geflogen, aber sie haben dann ihre Kraft verloren. Unser Gott schützt uns, wir sind geborgen. — Drinnen aber in der Burg versammelt sich die Gemeinde Gottes. Der Herr, der sie gemeinsam schützt, und die Gefahr, von der sie gemeinsam fern ge-

halten werden, und die Hilfe des Herrn, die sie gemeinsam erleben, verbinden ihre Herzen schnell miteinander. Ein schönes Zusammengehörigkeitsgefühl: ein Glaube beseelt sie alle, eine Hoffnung erfüllt sie alle, eine Liebe verbindet sie alle.

Wenn wir vom Gegensatz ausgehen und dabei auf die Welt sehen, so fragen wir uns: Hat die Welt auch Gemeinschaft? Wir müssen die Frage verneinen. Wirkliche Gemeinschaft ist nur auf dem Boden des entschiedenen Christentums möglich. In der Welt finden die Menschen nur Gesellschaft und nicht Gemeinschaft. Gesellschaft ist aber noch lange nicht Gemeinschaft. Sie ist in jedem Falle Selbstdarstellung. Man präsentiert sich selbst, so in Unterhaltung, im Gesang, in der Recitation, in der Literatur. Man zeigt sich selbst von der angenehmsten Seite und dient dabei dem Götzen Egoismus in feiner oder in grober Form.

Ganz anders ist es und darf es sein in der Gemeinde des Herrn Jesu. Gemeinschaft ist hier alles. Hier ist nicht Selbstdarstellung des Menschen in egozentrischer Form Unterhaltungsstoff, sondern Darstellung des Herrn. Er steht im Mittelpunkt. Um ihn herum versammelt sich die Gemeinde. Er ist die Zentralsonne, um die alle Sonnenmenschen kreisen. Von ihr erhalten sie ihr Licht und geben es weiter als Kinder des Lichts. — Aus dem griechischen Text wissen wir, was koinone bedeutet: etwas gemeinschaftlich besitzen, an etwas Anteil haben, teilnehmen, teilhaben, mit jemandem teilen und genießen, mit etwas zusammenhängen, verwandt miteinander sein. Das ist das hohe Vorrecht der Gotteskinder.

Die Gemeinde kann niemals nur Gesellschaft sein. Einer unserer Seminarlehrer in Hamburg sagte uns: „Brüder, wenn wir aus einer Gemeinde, die Gemeinschaft ist, eine Gesellschaft machen, dann sind wir nichts weiter als ein Omnibus, in dem jeder aus- und einsteigen kann nach Belieben". Dieses Bild macht es uns sofort klar, wir sind Zusammengerufene von dem Herrn, gebunden an den Herrn und verbunden miteinander. Wir hängen fest zusammen, wir sind miteinander verbunden, wie ein Glied mit dem andern verwandt ist, das gleiches Fleisch und Blut hat und dasselbe Haupt über sich. — In der Gemeinde haben alle Glieder einen gemeinsamen geistlichen Besitz. Dadurch ist es möglich, daß der Hochstehende mit dem Tiefststehenden wahre innere Gemeinschaft hat.

Diese „Gemeinschaft der Gemeinde" macht uns das Haus Gottes lieb und wert. Wir kommen dann zu dem Bekenntnis des Psalmisten: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses..." und singen gern mit dem Dichter: „Hier ist mir wohl in Gottes Heiligtum!" Diese Gemeinschaft ist fester und tiefer als irgend ein Zusammengehörigkeitsgefühl in der Welt. Selbst die eigenen Verwandten, die den Herrn nicht kennen, stehen zurück. Die Gemeinschaft der Kinder Gottes ist die schönste auf der Welt.

Ich habe einmal in der finnischen Hauptstadt Helsingfors in einer Gemeinde mit zwei Uebersetzern gesprochen. Ein junger schwedischer Pastor übersetzte mich in schwedisch. Die Uebersetzung erfolgte dann sofort auch in die finnische Sprache durch einen Bruder. Diese Sprache ist uns Deutschen völlig fremd. Ich verstand kein Wort. Doch ein Wort kehrte immer wieder, das Wort „Jesus". Und wie freute ich mich, wenn es von den beiden Brüdern einmal in schwedisch und einmal in finnisch gesagt wurde. Es war in beiden Sprachen gleich. Alles andre rauschte unverstanden am Ohr vorüber. Aber das eine Wort „Jesus" gab uns allen ein wunderbares inniges Gemeinschaftsgefühl. Es war eine Gemeinschaft, bei der man jubeln und jauchzen konnte, eine Gemeinschaft über Sprachen, über fremde Sitten und über Länder hinweg.

Die Gemeinschaft der Gemeinde, die Gemeinschaft der Gotteskinder ist der Himmel auf Erden, sie ist der Garten Eden = Wonne, in dem unser Herr lustwandelt und seine Kinder erquickt. Sind wir in diesem Garten? Dann sprechen wir mit unserem Vater im Himmel, und auf unsern Lippen und in unsern Herzen ist nur ein Name: „Jesus!"

Sichtbares Christentum

Ein christlicher Schiffskapitän fragte einen früheren heidnischen Häuptling, was ihn bewogen habe, ein Christ zu werden. „War es ein Buch oder eine Predigt, was die Ursache zu deiner Bekehrung wurde?" „Nein", sagte er, „es war kein Buch und keine Predigt, es waren drei Menschen, die meine Bekehrung veranlaßt haben. Der eine war ein Dieb, der andere ein Trunkenbold, der dritte ein Frauenprügler. Aber jetzt sind alle drei brave und rechtschaffene Leute. Jeder ist durch die Berührung mit dem Evangelium ein anderer Mensch geworden. Das sah ich und entschloß mich, diese geheimnisvolle Kraft auch für mein Inneres zu erlangen. Und Gott sei Dank, ich habe sie erlangt. Es war das, was er vom Christentum sah in dem Leben dreier umgewandelter Menschen, was den heidnischen Häuptling für Christus gewann. Hörbares Christentum gibt es genug in der Welt. Man hört die Leute in der Kirche singen, man hört die Prediger von den Kanzeln predigen, man hört die Leute fromme Redensarten gebrauchen, man

hört sie Bibelsprüche anführen. Aber dies hörbare Christentum ist in vielen Fällen doch nur ein gehaltloses Christentum! Es tönt, aber es ist nichts dahinter. Jesus sagt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen" — nicht, daß sie nur fromme Worte hören.

Himmelslicht

Eines Abends sah ich in der Ferne einen wunderbar herrlichen, leuchtenden Gegenstand. Im roten Licht glühte er wie Purpur und strahlte wie von tausend Diamanten. Und es war doch nichts anderes als ein ganz einfaches Fenster in einem armseligen Hause, in dem sich die untergehende Sonne spiegelte. Das Fenster leuchtete, als ob es selber eine Sonne sei. Der Glanz dieses Fensters war nicht sein eigen; er war nur Abglanz anderer Herrlichkeit. Die Sonne ging unter, und es war nichts da als gewöhnliches Glas, das sich in nichts von anderem unterschied.

So sah ich auch einfache Leute, die eine geringe Stellung einnahmen in diesem Leben; aber ihr Leben leuchtete. Unbeachtet von der großen Welt leuchteten sie für die, die sie kannten wie Edelsteine. Sie verbreiten Licht und Liebe, sie wußten Tränen zu trocknen, Mutlose aufzurichten, Hilflosen zu helfen, Irrende zurechtzubringen. Ich sah sie an und dachte: Welch ein himmlisches Licht! Woher diese Diamanten voll Liebe und Selbstverleugnung? O, ihr Licht war nur ein Abglanz anderer Herrlichkeit. Sie waren Menschen wie ich auch; aber die ewige Sonne hatte sie angeleuchtet, das Licht vom Himmel strahlte aus ihnen.

Wie schlechtes Material wir sein mögen, wie gewöhnliches Glas wir auch sind, wie gering auch unsere Stellung im Leben ist, wenn wir nur in die Strahlen der wahren Sonne, Jesus Christus, kommen, so geht ein wunderbares Licht von uns aus, daß selbst die Engel staunend uns anschauen — es ist Christi Herrlichkeit, nicht unsere.

„Lebensfragen".

Aus der Werkstatt

In Rumänien wurden unsere Gemeinden durch eine neue Verordnung in große Schwierigkeiten versetzt und können, wenn der Herr nicht hilft, der Religionsfreiheit beraubt werden. Rumänien ist außer Rußland das einzige Land in Europa, in welchem unsere Geschwister so hart unterdrückt werden. Wir lassen hier eine nähere Beschreibung ihrer Lage und einen Aufruf zur gemeinsamen Fürbitte folgen; möge der Herr uns allen den Geist des Gebets für sein leidendes Volk schenken:

Durch Gottes gnädiges Walten war die vorjährige Verordnung bis jetzt noch immer nicht auf uns angewendet worden. Manchmal waren unsere Hoffnungen auf eine „endgültige" annehmbare Lösung der Frage unserer Religionsfreiheit sehr hoch gespannt, war doch Bruder Rushbrooke sogar von S. M. dem König in dieser Angelegenheit empfangen worden. Nun aber sind alle unsere Hoffnungen wieder zerschlagen. Denn die neue Verordnung wiederholt den größten Teil der vorjährigen fast wörtlich, sodaß damit wiederum selbst unsere Zusammenkunft zu eigner Erbauung fast vollständig unterbunden wird, sofern es zur Durchführung kommt.

Einige Hinweise mögen die Schwere der Verordnung aufzeigen. Schon die Mindestzahl von 100 männlichen Familienhäuptern, die in Art. 3, 8 und 9 gefordert werden, werden von den 420 Gemeinden aller Sprachengruppen in Rumänien noch längst nicht einmal 20 auf so engem Raum nachweisen können. Außerdem bleibt es ganz unverständlich, wie diese mit offiziellen Akten nachweisen sollen, daß sie zu keinem andern Kultus gehören, etwa durch Bescheinigung von jedem der neun Kulte des Landes? Dazu kommt, daß im Altreich (Wallachei und Moldau) erst seit 1928 ein Kultusgesetz besteht, das solche Akten möglich macht. Wer vor 1928 hier Baptist wurde, kann das nicht amtlich beweisen. Ebenso läßt sich im Altreich die Zugehörigkeit unserer Kinder zur Gemeinde nicht durch den Geburtsschein beweisen, weil die Behörden im Altreich es verweigerten, ein von baptistischen Eltern geborenes Kind auch als Baptist einzutragen. Art. 4, Absatz B, C, D, geben außerdem soviele Möglichkeiten, irgendetwas als nicht genügend zu finden, daß keine Hoffnung besteht, eine Anerkennung zu erreichen.

Unsere deutschen Gemeinden bringen in keinem Bezirke des Landes die erforderliche Mindestzahl der Familienhäupter allein auf. Ließen sich auch einige Punkte erfüllen, so bleibt sicher immer noch einer als unerfüllbar übrig und macht alles zunichte. Da jedes Bethaus z. B. einen „qualifizierten Prediger" haben muß, müßten wir anstatt der gegenwärtigen 10 Prediger (wovon aber höchstens 2—3 die vorgeschriebene Vorbildung nachweisen können), jetzt sogar 35 haben gemäß der Anzahl der eignen Bethäuser der deutschen Gemeinden. Die etwa 60 gemieteten Versammlungsräume der übrigen Stationen sollen offenbar überhaupt nicht gelten. Nach Art. 13 dürfen die Prediger nie eine andere Gemeinde besuchen und dort dienen, auch wenn jede vom Ministerium autorisiert ist.

Angesichts dieser Lage rufen wir alle unsere Glaubensgenossen zum Gebet auf für uns gemäß Apg. 4, 24. 30. Wir legen ihnen die Verordnung im vollen Wortlaut vor, damit sie selbst lesen können, wie es um uns steht und daß sie bei der Fürbitte dieses Schriftstück vor dem Herrn ausbreiten können wie einst Hiskia (2. Könige 19, 14—49; Jesajas 37, 14—20). Wir sagen wie voriges Jahr: Was wir erreichen, steht allein in der Hand unsers Herrn Jesus Christus. Sollte er zulassen, daß diese Verordnung in Kraft tritt, wird auch darin ein Segen für seine Gemeinde liegen. Auch ohne Versammlungsrecht bleibt uns die Aufgabe für jeden Einzelnen, ein Zeuge Jesu und seiner Auferstehung zu sein, sodaß der Herr seine Hand ausstrecken und Zeichen der Heilung und Rettung von Menschen tun kann.

Unsere Hausmissionare, besonders in Rumänien, bedürfen der besonderen Fürbitte. Einer berichtet z. B. folgendes: Als ich letzthin nicht zuhause war, kam von der Gendarmerie der Ober- und Unter-Chef, der Ortsvorsteher und einige andere Beamte, haben alle meine Bücher kontrolliert und aufgeschrieben und dann den Schrank versiegelt, sodaß ich jetzt an die Bücher nicht herankann, bis sie es mir wieder erlauben und den Schrank öffnen. Der Oberchef sagte, ich sei beim Ministerium angeklagt als einer, der schädliche Propaganda treibt.

Nach dem neusten statistischen Bericht zählt der Baptismus in Rumänien 65.880 Glieder, worunter 1198 Deutsche sind. In Bulgarien 800, in Jugoslawien 2041 (441 Deutsche), in Ungarn 13.163 (1059 Deutsche), in der Tschechoslowakei 3057 (285 Deutsche), im Gebiet Oesterreich 450.

Aus den Gemeinden

75jähriges Gemeindejubiläum

„Segensströme mögen fließen von hier, Herr, aufs dürre Land".

Dieses konntest du, liebe Gemeinde Hohenkirch, am Sonntag, den 3. Juli mit Recht sagen. Von der Höhe des Berges, auf dem deine Kapelle steht, schaust du wie von dem Berge Zion hinab ins Tal und läßt wie ein Strom deine Heils- und Segenswasser fließen. Kein anderer Ort wäre symbolisch besser geeignet gewesen, um Mutter so vieler Gemeinden zu werden.

„Dies ist der Tag, den der Herr macht..."

Schon in frühester Morgenstunde sahen wir Geschwister und Freunde von nah und fern herbeieilen. Fröhlich wurden sie von dem Posaunenchor Lessen-Neubrück, welcher vor der Kapelle Aufstellung genommen hatte, begrüßt. Zwei liebe Schwestern schmückten die Gäste mit Schleifen. — Durch Wolkengrau brachen die ersten Sonnenstrahlen hervor, nachdem am Sonnabendabend der Himmel die Natur erfrischt hatte. So hatten nicht nur Menschenhände alles festlich geschmückt, sondern Gott selbst hatte diesen Tag aufs herrlichste vorbereitet.

„Ein Jubeltag ist heute erschienen, wo die Seelen aufjauchzen zu dem Herrn..."

Tiefe Feierlichkeit bewegte unsere Herzen beim Betreten der im reichen Blumenschmuck prangenden Kapelle. Von der Kanzel herab leuchtete, auf dunkelrotem Blumengrunde, die aus kleinen weißen Blümchen zusammengestellte Jubiläumszahl „75". Die Morgenandacht wurde von dem früheren Prediger der Gemeinde, Br. Kretsch, eingeleitet. Aus tiefbewegtem Herzen klang es, getragen mit dem Schall der Posaunen hinaus in die Gottesnatur: „Ein feste Burg ist unser Gott." Pred. Kretsch schloß mit den Worten des 118. Psalms. Der Gemeindechor-Hohenkirch sang das schöne Lied: „Ehre — Preis — Anbetung ... Ein Gottesvolk steht heute dort ... Er hat sein Volk gesegnet..."

Um 10 Uhr begann die Festandacht, welche Pred. Drews leitete. Er verglich die Gemeinde Hohenkirch mit der Gemeinde zu Antiochien. So wie Antiochien durch Trübsal den Grundstein für die Gemeinde legte, und trotz Tod und Verfolgung stark im Glauben blieb, so hatten die ersten Boten der Gemeinde Hohenkirch auch viel Trübsal zu erdulden. — Doch wie es in Antiochien Männer gab, die unter der Hand Gottes standen, so waren auch diese Gottesmänner bemüht, Gnade zu schauen, Treue zu üben. In Herz und Mund lebte nur ein Name „Christus." — Nachdem der Männerchor Lessen-Neubrück gesungen, fand die Begrüßung des ältesten Mitgliedes der Gemeinde und Zeuge der Grundsteinlegung, Br. Peter Schulz, im Alter von 97 Jahren, statt. — Dann erzählte Br. Schulz u. a., wie die Kapelle vor 40 Jahren aussah. Der Fußboden aus Ziegeln, die Bänke in ihrer Naturfarbe usw., in den folgenden Jahren aber innen immer schöner geworden sei. — Nach Gebet und Segen schloß die Vormittagsandacht mit dem altbekannten Liede von Tersteegen: Ich bete an die Macht der Liebe...

Der Nachmittag war ein einziges Jubeln vor Gottes Thron. War die Kapelle schon am Vormittag voll, so war sie am Nachmittag überfüllt. Der Ortsprediger, Br. Graff, grüßte die Festversammlung mit Psalm 87. 149, 1—5. Nach dem Chorgesang brachte Pred. Laser unser Gebet vor den Gnadenthron. Pred. Sommer hielt eine kurze Ansprache und wies auf den Tag großer Freude und Gnade hin, den die Gemeinde erlebte. Gedichte und Lieder der Einzelnen-

und des Gesamtchors, (welcher von Schw. Grete Borchert dirigiert wurde), boten reiche Abwechslung. Hervorzuheben wäre der junge Gemeindechor Jablonowo. Pred. Graff gab dann einen Bericht über die Entstehung der Gemeinde.

1859 kam der Lehrer Br. Berneike in diese Gegend. Das Jahr 1860 weist schon ein kleines Häuflein getaufter Christen auf. Den jungen Köbke, welcher zu Hause viel leiden mußte, trieb die Sehnsucht nach Gotteskindern fort. Unterwegs wurde er erschlagen. Ein Förster begrub ihn im Walde. Als der Vater davon erfuhr, und im Ränzel seines Sohnes die Bibel fand, suchte auch er Frieden. — Aus Geuden wurden Boten Gottes eingeladen, Prediger Stangnowski und Penski. Br. Lange stellte seine Wohnung zur Verfügung. Trotz Verfolgung kamen viele aus den umliegenden Dörfern und wurden von der Kraft des Heiligen Geistes ergriffen. Schon im Jahre 1862 ließen sich 240 biblisch taufen. Nun erwachte der Wunsch, ein Gotteshaus zu bauen. Trotz der großen Entfernung, welche die Herbeischaffung des Materials erschwerte, bauten sie alle wie ein Mann. So konnte am 25. Oktober 1863 durch die Brüder Penski und Böhnke das Haus seiner Bestimmung übergeben werden. Die Einweihung war eine unbeschreibliche Freude und Anbetung. Während der ganzen Nacht waren die Geschwister beisammen. Viele mußten getröstet werden und fanden Frieden. Am 26. Oktober waren es 306 biblisch getaufte. So gab der himmlische Vater sichtbar seinen Segen. — Viele der lieben Brüder, die weder Verfolgung noch Gefängnis scheuten — Penske, Kühn, Soltan, Rexin und andere treue Gottesmänner wären noch zu erwähnen, doch würde es zu weit führen; ihre Namen sind im Buche des Lebens geschrieben. — Der 8. Juli 1913 brachte das 50jährige Jubiläum, an welchem 39 getauft wurden. — 12 Brüder fielen auf dem Schlachtfelde. — 1919 erhielt die Gemeinde Korporationsrechte. In der Zeit 1919—24 wanderten Hunderte von Geschwistern aus. 1928 füllten sich die Lücken allmählich wieder. Die Gemeinde wurde in diesen Jahren von den Predigern Br. Oehlke, Br. Kretsch und seit dem 1. September 1932 von Br. Graff betreut, welcher, unterstützt von einem zielbewußten Vorstand und einer betenden Gemeinde, das begonnene Werk weiter führt. Zurückblickend auf 75 Jahre kann die Jubelgemeinde sich aus tiefstem Herzen freuen, tausende Seelen dem Herrn dargebracht zu haben. — Wie groß wird einst die Freude des Wiedersehens sein. — Wenn dann am Tage der Ewigkeit der Heiland zu dir spricht: O, welch ein lieblich Los . . . Pred. Graff ließ dann ein stilles Gedenken für die Gefallenen Brüder von Gemeinde und Vereinen eintreten. —

Im Ausklang der Feier folgten die Glückwünsche. Pred. Drews im Namen der Union, Pred Sommer als Vertreter der Posen-Pommerel. Vereinigung, Pred. Laser als Vertreter der Tochtergemeinde Briesen, dem sich noch etliche Brüder der Nachbargemeinden anschlossen. Br. Pehlke überbrachte die Grüße der Gemeinde Berlin, ihm folgten die schriftlichen Segenswünsche der Predigerbrüder Soltau und Rexin. — Br. Michaelis dankte im Namen der Gemeinde. Die Schlußansprache hielt Pred. Graff. Mit Gebet und Segen fand die erhebende Feier ihren Abschluß.

Es folgte ein gemütliches Beisammensein all der Lieben von fern und nah bei Kaffee und Kuchen. Dann zog ein jeder, im Bewußtsein der großen Verpflichtung, die er von seinen Glaubens-Vorkämpfern übernommen hat, seine Straße fröhlich heimwärts.

Euch allen aber in der Ferne, sei es jenseits der Grenze, sei es über das weite Meer, deren Füße einstmals diese Schwelle überschritten, grüßt das Gotteshaus an seinem 75jährigen Jubiläum und ruft Euch zu: „Seid getreu — getreu bis in den Tod — ihr werdet die Krone des Lebens empfangen!"

Im Auftrage E. Kamenz.

Tauffest in Rozplucie, Gemeinde Zezulin

Durch Gottes Gnade durften wir am 3. Juli wieder ein schönes Tauffest feiern. Diesmal waren es nur 6 Seelen, die den Mut hatten, Christus auch in der Taufe zu folgen. Die andern wurden von ihren Angehörigen zurückgehalten. Man setzte alles in Bewegung, ja man schreckte sogar vor Mißhandlungen nicht zurück, um sie von der Taufe abzuhalten. Auch von den Getauften hatte ein Bruder große Prüfungen zu überwinden. Da alles Bitten und Weinen nichts half, sagte man ihm, daß wenn er sich taufen lasse, man ihn totschlagen werde.

Um den Störungen vorzubeugen, wurden 2 große Kähne gemietet, die von den Täuflingen, den Brüdern A. Hart und Büch und den Sängern bestiegen wurden. Von den Kähnen wurde einer großen Versammlung mit heiligem Ernst die Wichtigkeit und Bedeutung der biblischen Taufe verkündigt. Gott gab Gnade. Das Lärmen und Toben hörte bald auf, und mit Andacht lauschte die große Versammlung der Wortverkündigung; wenn auch eine Person vor Wut in Ohnmacht fiel, so herrschte doch während der ganzen heiligen Handlung vorbildliche Ruhe.

Nach der Taufe sammelten wir uns in der geräumigen Scheune des Br. Rutsch. Nach einem kurzen Begrüßungswort von Br. A. Schulz, sprach Pred. A. Hart in polnischer und deutscher

Sprache über die biblische Taufe. Nachdem Br. Hart noch ein Trostwort an die Neugetauften richtete, fand die Einführung und die Feier des Abendmahls statt.

Am Nachmittag wurde wieder Gottes Wort in polnischer und deutscher Sprache verkündigt. Einige sinnreiche Gedichte, sowie ein Solo, von einer russischen Schwester vorgetragen, wie auch der Streichchor von Rozpłucie, trugen viel zur Erbauung und Verschönerung des Festes bei.

Im Auftrage Otto Müller.

Wolhynien

Vor vier Jahren dachte ich schon an eine Wolhynienfahrt. Doch es kam anders. Die geplante Reise fiel ins Wasser, und sooft ich mir dies Ziel steckte, sooft wurde ich daran gehindert. Selbst im letzten Winter allein mußte ich dreimal die Fahrt hinausschieben, bis ich endlich im Mai „starten" konnte.

Was zog mich eigentlich dorthin? ... zu den wolhynischen Kolonisten? —

War es der jugendstarke Wandertrieb, der mich Großstädter in die freie Gottesnatur lockte? — War es das Sehnen nach Gemeinschaft mit blut- und artverwandten Menschen, das mich hinauszog? — War es das Interesse, einmal andere Siedlungsgebiete im Osten kennen zu lernen, Menschen, die sich im harten Kampf auf ihrer Scholle behaupten und die treu zum Angestammten halten, zu begegnen? — Ja, den wolhyniendeutschen Bauern wollte ich in seinem Schaffen am Alltag und Feiern am Festtage erleben.

Aber es zog mich noch etwas anderes mit elementarer Macht hinaus. An dem gegenwartsnahen, jungen Menschen geht das große Zeitgeschehen nicht spurlos vorüber. Er erlebt aufs neue den Gemeinschaftsgedanken in seiner Unmittelbarkeit und Größe. Er schließt sich mit Gleichgesinnten zu Kampf- und Lebensgemeinschaften zusammen. Dies „Zusammenfindenwollen" zu einer großen Missionsgemeinde ist auch bei uns Jungbaptisten wieder lebendig.

Und das ist es, was mich in der Hauptsache zur Wolhynienfahrt bewog: ich sehnte mich nach dem verbindenden Gemeinschaftserlebnis, das nicht nur in Worten, sondern in der Tat beruht. Aus dem Einssein im Geiste entspringt erst das zielgerichtete missionarische Handeln. Auf Konferenzen reden wir wohl viel von konzentrierter Missionsarbeit, mühen uns theoretisch mit diesen Fragen ab, aber der Erfolg ist ein geringer.

Deshalb wollte ich meine Ferien gerade in Wolhynien verleben, um das geistig-religiöse Gefüge des Traditionsbaptismus in seiner Abweichung vom ländlichen anderer Teilgebiete zu untersuchen. Es kam mir vornehmlich darauf an, die Haltung des traditionsstarken Baptismus im Unterschiede zu den neu hinzukommenden Gliedern (Proselyten) kennenzulernen; gibt er doch der Bewegung das eigentliche Gepräge.

Und in der Tat unterscheidet sich der alte wolhynische Baptismus vom ländlichen anderer Teilgebiete. Während auf dem Lande in Kongreßpolen sich ein gewisser Traditionalismus, d. h. eine gewisse Stätigkeit in Form und Inhalt gebildet hat, ist und bleibt jene Gemeinde — Bewegungsgemeinde. Es gibt in ihr keine einheitliche Gemeindeführung. Alles ist auf ein gegenwartsnahes Wirken des Geistes, oft auf einen gefühlvollen Ueberschwang ausgerichtet. Die Zahl der Täuflinge im Jahre ist das Barometer der Gemeinde. An der Zu- und Abnahme wird die Entwicklung und die geistige Höhenlage gemessen. Zeitigt eine Bekehrungspredigt sichtbare Erfolge, dann stehen Gemeinde und Prediger in der rechten, gläubigen Stellung. Von hier aus wird ihr Lebensideal bestimmt. Nur eine Gemeinde, deren Glieder im rechten Abhängigkeitsverhältnis zu Gott stehen und sich praktisch um eine gesunde Lebensführung befleißigen, kann ertragreich sein. Die Stärke der wolhynischen Baptisten liegt im Bemühen, das was sie glauben, auch auszuleben. Doch droht die Forderung nach einem streng sittlichen und oft wohlgefälligen Wandel allzuschnell regulativen Richtlinien zu verfallen, die in der Frage, nach dem was du zu tun und zu unterlassen hast, sowie in der Gemeindezucht ihren praktischen Ausdruck findet. Anders wie in den übrigen Siedlungsgebieten wird hier die Gemeindezucht gehandhabt. Ein ganzer Band ungeschriebener, meist für die heutige Zeit nicht zutreffender Paragraphen kommt hier zur Anwendung. Dabei gibt das angelsächsisch-demokratische Gemeindeprinzip dem einzelnen die Möglichkeit zu den Tatbeständen nach Herzenslust Stellung zu nehmen. Deshalb sind die Gemeindestunden parlamentarische Klubs, Veranstaltungen besonderer

Färbung. Der gesetzesstrenge Zug kommt in diesen Gemeindestunden zum Vorschein.

Die gottesdienstlichen Versammlungen sind das andere Spiegelbild Wolhyniens. Die auf Gefühle wirkende und auf die Frauenseele eingestellte weichliche Predigt, sowie das angelsächsische Missionslied gehören zu jenen Eigentümlichkeiten. Nur dort wo Tränen der Rührung fließen, ist „rechte Andacht". Ein junger Wolhynier schreibt einmal: „Die Alten sitzen in der Versammlung weinend und schluchzend, und das ist für unser Wolhynien charakteristisch, man ist nur gesegnet, wenn man sich in der Versammlung satt weinen kann. Darum ist auch bei uns nur der Prediger angesehn, der am meisten Tränen hervorzaubern kann, und wenn es auch durch minderwärtige, auf Gefühle wirkende Beispiele und Gestikulationen geschieht."

Der junge Mensch fühlt sich in dieser Lage nicht wohl. Er möchte im Gegensatz zu den Alten die Gottesdienste anders gestaltet wissen und in der Predigt in seiner ganzen Persönlichkeit angesprochen werden. Ihm wird die Generationsspannung jetzt bewußt, und deshalb wendet er sich mit Recht gegen die gefühlvolle Art der Verkündigung und gegen jede gesetzliche Verkrampfung in der Gemeindezucht.

Die Gemeindearbeit ist aktiv-missionarisch bestimmt. Im Vordergrund steht der Weck- und Bußruf; dagegen leidet die innere Gemeindeaufbauarbeit Not. Das beweisen auch die Feste. Die Taufgottesdienste gehören zu den größten Festen und sind das Wahrzeichen wolhynischen Feierns und Anbetens. Sehr zurückgegangen sind die Liebesmahle; die brüderliche Herzlichkeit ist oft zur Aeußerlichkeit geworden. Dem Fremden gegenüber, dem außerwolhynischen Mitbruder erweisen sich die Glieder gastfrei, während der Umgang mit dem Einheimischen viel zu wünschen übrig läßt. Der wolhynische Baptist schaut dabei mit wohlmeinender Ueberheblichkeit auf den Bruder aus dem anderen Teilgebiet als auf denjenigen, der im Glaubensleben zurücksteht herab, er tadelt ihn, wegen seiner falschen Stellung zu Christus, und meint das allein rechtmäßige Rezept zu wissen, um „gottwohlgefällig" zu sein.

Die Gemeinde als solche unterhält keine besonderen Missionszirkel. Kein Wunder, daß alle bisherigen Versuche, die Frauen oder Jugendarbeit aufzunehmen gescheitert sind an dem Nichtwollen der Glieder und an der Kurzsichtigkeit der vorstehenden Brüder. Die Sonntagsschularbeit steckt in den Kinderschuhen und die Jugendarbeit durchlebt jetzt die große Krise. Die Frauenarbeit liegt ganz danieder. In der Sangessache gilt es noch viel zu leisten. In Wolhynien gibt es keinen Verein, der regelmäßig das ganze Jahr hindurch zusammenkommen würde. Die Jugend verhält sich vielfach passiv zur Mission und nimmt keinen bewußten Anteil am Gemeindegeschehen.

Das Fehlen am Missionsinteresse ist auch durch den wirtschaftlichen Faktor bedingt: bis dahin wurden die wolhynischen Baptisten nicht zum regelmäßigen Opfern angehalten. Die Gebefreudigkeit unterliegt eben denselben Stimmungen wie das Glaubensleben der Alten. Es wurde bis dahin nicht energisch genug versucht, die Glieder zum sonntäglichen Kollektieren und monatlichen Opfern anzuhalten. Jede Kollekte wird von den Einheimischen als etwas Fremdes empfunden.

Der größte Mangel sind die räumlich-übergroßen Gemeinden und die kleine Zahl befähigter Missionsarbeiter. Wollten diese wenigen Männer, die um die innere Not des wolhynischen Baptismus wissen, die Arbeit aufnehmen, so wären sie überhaupt nicht imstande die Arbeit anzugreifen.

Wenn der Ruf nach Erntearbeitern wieder erschallt, so müßte er wieder für Wolhynien gehört werden!

Und deshalb wandte ich meine ganze Aufmerksamkeit Wolhynien zu. Dies Einstehen entspringt dem Gedanken für ein gemeinsames missionarisches Wollen und Handeln der deutschen Baptisten in Polen. Wir Jungbaptisten erfüllen nur dann unsere Aufgabe, wenn wir gemeinsam an einem großen Werke schaffen. Daß die Baptisten Wolhyniens mit uns an der gleichen Front kämpfen, ist unser Ziel! Eine getrennte nebenher laufende missionarische Arbeit ist nach unseren heutigen Grundsätzen wohl kaum möglich. Deshalb ist es unser Anliegen, daß der wolhynische Baptist im Marschtempo der Zeit mit uns im Gleichschritt dem großen Ziel für die Erneuerung des deutschen Menschen in Polen durch Jesus Christus marschiert!

Dr. E. Freigang.

Jahresfest des Schwesternvereins zu Ramirez, Argentinien

Am Sonntag, den 12. Juni d. J. feierte unser Schwesternverein sein 22jähriges Bestehen. Die Kapelle war mit Palmen und frischen Blumen schön geschmückt. Trotz des ungünstigen Wetters war doch eine verhältnismäßig große Besucherzahl erschienen. Hier in Südamerika muß in der Winterszeit der Gottesdienst manchmal ausfallen, wenn infolge des starken Regens die Wege unpassierbar sind.

Das Programm war abwechslungsreich und gut gewählt. Einige passende Deklamationen wurden vorgetragen. Ein Vortrag von 5 Schwestern zeigte, in welcher Weise die Frauen im täglichen Leben für den Herrn arbeiten können.

Von der gesamten Schwesternschar wurde das Lied: „Ich dien aus Dank und Liebe und nicht um Lohn dem Herrn!“ in herzlicher, inniger Weise vorgetragen. Viel Abwechslung boten die Gesänge des Gemischten- und Töchterchors, sowie zwei Duette mit Harmonium- und ein Duett mit Gitarrenbegleitung. Die Festansprache des Ortspredigers, Br. Henke, über den Dienst der Tabea nach Apostelgeschichte 9, 36—43 spornte die Frauen zur Mitarbeit an. In seiner lebendigen Art berichtete der junge Prediger Adam Wolf von der Arbeit der spanischen Schwestern in Argentinien. Fast jede Baptistengemeinde hat auch einen Schwesternverein. Dann gibt es drei spanische Missionsschulen für Schwestern, die von den Vereinen unterstützt werden, und zwar in Buenos Aires, Rosario und Montevideo in Uruguay. Außerdem unterstützen sie eine Leprakolonie in Paraguay, in welcher sich 350 Kranke befinden.

Zweck und Ziel des Schwesternvereins der deutschen Gemeinde zu Ramirez möge folgender Auszug aus dem Festbericht, welchen die Präsidentin, Schwester Henke, der Versammlung vorlegte, zeigen:

„Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O, Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen.“ Psalm 118, 24—25.

Heute ist ein froher Tag für uns als Schwesternverein — feiern wir doch heute unsern Geburtstag, und Geburtstag ist immer ein frohes Fest. Wir dürfen heute auf das 22jährige Bestehen des Schwesternvereins zu Ramirez zurückblicken.

Es war am 11. Juli 1916, an einem Pfingstsonntage, als 35 Schwestern der Gemeinde Ramirez sich im Hause der Predigerfrau Schwester Leimann versammelten, um einen Schwesternverein zu gründen. Es wurde beschlossen, die Vereinsstunde alle Vierteljahre abzuhalten. Der Verein hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den Kranken und Armen zu helfen und das Werk des Herrn zu unterstützen. Wenn es sich um den Besuch eines auswärtigen Predigers handelte, waren die Schwestern immer bereit, ein bedeutendes Opfer zur Bestreitung der Reisekosten zu bringen. Groß war die Freude, wenn durch die Arbeit eines Gastpredigers Seelen für den Heiland gewonnen wurden. Wenn es galt, auswärtige Geschwister und besonders Prediger zu beherbergen, dann leisteten unsere Schwestern wirklich Großes. Predigerbesuch dauert hier immer einige Wochen. Unvergeßlich bleiben wird uns die herzliche Gastfreundschaft, welche wir als Predigerpaar bei unserem ersten Besuch in Ramirez sechs Wochen hindurch genießen durften.

Nicht nur für die Arbeit der eigenen Gemeinde hatten unsere lieben Schwestern ein Herz, sondern sie halfen auch bereitwillig anderen Gemeinden, die der Hilfe bedurften. Der Schwesternverein ließ dem spanischen Prediger in Parana eine monatliche Unterstützung zuteil werden, ebenso in Paraguay. Dies war in den ersten Jahren. Später halfen wir der kleinen deutschen Gemeinde in Villa Ballester mit einem bedeutenden monatlichen Beitrag.

Die Witwen und älteren Schwestern der Gemeinde werden gewöhnlich mit einem Liebespaket zu Weihnachten erfreut. Als Hausfrauen haben unsere Schwestern ein besonderes Verständnis dafür, was zur Verschönerung der Kapelle notwendig ist. Sie gaben seinerzeit 100 Pesos für das äußere Verputzen der Kapelle, sorgten immer für schöne Vorhänge an den Kapellenfenstern und für Tischdecken. Sie bezahlten die Hälfte für die Lichtanlage im neuerbauten Predigerhause. Zu den Kosten der Missionsreisen ihrer Prediger, sowohl Bruder Leimann früher, als auch Bruder Henke jetzt, hat der Schwesternverein immer einen namhaften Beitrag geleistet. In diesem Jahre steuerte der Schwesternverein 100 Pesos bei zur Anschaffung des Missionsautos. Solch große Summen können wir durch Kollekten im Schwesternverein nicht aufbringen; es geschieht dies durch Zahlung eines monatlichen freiwilligen Beitrages der Mitglieder des Vereins. Gegenwärtig zählt unser Verein 75 Mitglieder. Seit Schwester Henke im Jahre 1929 die Leitung unseres Vereins übernommen hat, finden die Vereinsstunden am ersten Sonntag jedes Monats statt. Wir haben abwechselnd Gebets-, Bibel- und Missionsstunden, doch ist es uns wichtig, in jeder Stunde Gebetsgemeinschaft zu pflegen. Außerdem nehmen wir Teil an dem jährlichen Gebetstag aller gläubigen Frauen der ganzen Welt.

Es ist ein besonderes Vorrecht, an der schönen Arbeit für unsern teuren Heiland mithelfen zu dürfen und so rufe ich allen gläubigen Frauen zu: „Darum liebe Schwestern, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ 1. Kor. 15, 58.

Marta Henke.

Selig sind, die im Herrn sterben

Marie Tietz †

Ein reiches Leben hat unerwartet schnell ein Ende gefunden. Noch vor kurzen Tagen, kaum knappen Wochen, weilte Schw. Tietz, die wir lieb hatten, inmitten eines engeren Kreises von glaubenden Menschen; noch sehen wir sie, wie sie betende Hände faltet, um eigene und fremde Last vor den Thron des Allerhöchsten zu tragen;

noch grüßt sie mit still-frohem Lächeln einen jeden, der über die Schwelle ihres stillen Heims tritt, um hier auszuruhen oder Verständnis zu suchen. Nun ist sie nicht mehr, ihr Platz ist leer. Ein treuer, guter Mensch hat diese Erde verlassen.

Es will uns noch immer scheinen, als könne es nicht wahr sein, daß der Platz hier unten, der so reich und gut ausgefüllt war, fortan leer bleiben soll. Und doch ist es so: Marie Tietz geb. Cyngler, deren Gatte Emil Tietz ihr vor 10 Jahren vorangegangen, ist in Zyrardow am 28. Februar 1877 geboren und am 28. Juli d. J. nach kurzem Krankenlager heimgegangen. Wir aber, die wir zu dem engeren Kreis derer gehören, die „das Leid zusammengefügt", empfinden heut erst recht, wie reich wir durch das Leben dieser treuen Jüngerin des Herrn gewesen sind.

Marie Tietz war reich, sehr reich. Nicht reich an irdischem Gut, aber reich in Gott. Hier ist auch das Geheimnis zu suchen, warum sich so viele in ihrer Nähe wohl fühlten; sie konnte in Wahrheit sagen: „Christus ist mein Leben!"

Wie reich hat Christus sie gemacht! Sie zählte zu den Vertrauten des Herrn, dem sie hingebungsvoll folgte und der ihr Vertrauen um Vertrauen schenkte, so daß sie mit vollen Händen göttlichen Reichtum austeilen konnte: Liebe um Liebe, Treue um Treue, Trost um Trost.

Treu war sie im Gebet, und wer das Glück hatte, zu denen gezählt zu werden, die von dieser Jüngerin des Herrn ins Gebetskämmerlein mitgenommen wurden, der fühlte bald die Macht der Fürbitte im eigenen Leben. Wie treu trat sie für die Alten und Schwachen, die Kranken und Siechen, die Waisen und Krüppel in unserem weitverzweigtem Werk ein! Wie sehnte sie sich danach, ein Heim erstehen zu sehen, in dem die Stiefkinder des Glücks, die aus Not in Not geboren, eine Heimat finden könnten! Dies war für sie nicht Gesprächsstoff, sondern Gebetssehnsucht, die immer wieder in dem Ruf gipfelte. Herr, mein Gott, schenke uns eine Heimstätte für die Heimatlosen, die wir uns doch selbst nicht schenken können!

Treu blieb sie im Gebet, wenn dunkle Wolken ihr eigenes Leben von Zeit zu Zeit überschatteten und es manchmal schien, als wollten zuckende Blitze ihr Leben zerbrechen; dann, ja dann blieb sie erst recht im Gebet, bis sie den Weg aus allen Dunkelheiten zum Lichte fand.

Nun ist Sterben für sie Gewinn geworden: Die allezeit wachen Augen konnten sich zum Schlummer schließen; die gläubig erhobenen Hände in Gottes Hand gelegt werden; das oft wehe Herz darf nun an Gottes Herzen voll und ganz ausruhen, denn die Erfüllung dessen, was sie erfleht und ersehnt, hat Gott selbst übernommen. So war Christus ihr Leben und Sterben wurde für sie Gewinn, wenn wir auch um einen treuen, gottergebenen Menschen ärmer geworden sind.

In ihr haben nicht nur ihre einzige Tochter **Tabea**, ihr Schwiegersohn, ihre Enkelkinder, die sie so innig lieb hatte, eine betende Mutter und Großmutter verloren, in ihr haben auch wir, die wir sie kannten, so kannten, wie sie in Wahrheit war, viel verloren. Mögen viele sie nicht vermissen und bald vergessen, uns wird sie fehlen, für uns bleibt dieser Platz auf Erden leer.

Dies schlichte und doch so tief empfundene Gedenken sei mein, meiner Lieben und vieler anderer Kranz auf deinem Grabeshügel, du treue, uns unvergeßlich bleibende Marie, die ein so großes Herz für des Herrn Sache und sein Volk hatte. Wir denken dein und danken Gott für dein Leben, weil wir so reich durch dich geworden sind. Eduard Kupsch.

Welt und Zeit

Das Schicksal des Christentums in Rußland wird in diesen Tagen wieder einmal in seiner ganzen Traurigkeit beleuchtet. Obwohl die russische christliche Kirche nicht verboten ist, wird sie doch mit allen Mitteln des Staates und der allmächtigen Partei verfolgt und an allen Lebensäußerungen gehindert. Am 28. Juli wurde der 950. Jahrestag der Annahme des Christentums durch den Großfürsten Wladimir von Kiew begangen. Soweit das überhaupt in der Sowjetunion noch möglich ist, sollte dieser Tag von der russischen Christenheit gefeiert werden. Der Vertreter des Patriarchen (des kirchlichen Oberhauptes der Russen), Metropolit Sergius in Moskau, kündigte für diesen Tag einen Aufruf an, der in allen Kirchen verlesen werden sollte. Diese Ankündigung hat sofort die Gottlosen-Verbände auf den Plan gerufen, die von der Regierung strenge Maßnahmen gegen diese „provozierenden Absichten" der christlichen Kirche forderten. Daraufhin wurde die Abhaltung aller kirchlichen Feiern am 28. Juli für ganz Sowjetrußland verboten.

Gleichzeitig hat eine neue Welle der Verfolgung eingesetzt. Mit dem Verbot aller Gottesdienste in der Moskauer Kathedrale und der Ankündigung, daß sie „als Verkehrshindernis" abgerissen werden würde, hat es angefangen. Darüber hinaus wurden im ganzen 15 christliche Kirchen in Moskau geschlossen, sodaß für die große Stadt nur noch 25 kleinere Kirchen, meist in entlegenen Gegenden am Stadtrande, übriggeblieben sind. Die Erregung in der Bevölkerung über diese kirchen- und christentumsfeindli-